



Magazin

22
2016/17

www.araonline.de



**Kukuma -
neues Selbstbewusstsein
schützt Regenwald**



*Liebe Leserinnen und Leser,
Liebe Mitglieder und Freunde,*

der Klimaschutz erfuhr jüngst unerwarteten Rückenwind durch Donald Trump. Mehr als einmal hatte der im Wahlkampf posaunt, Klimawandel sei blanker Nonsens, bestenfalls eine Erfindung der Chinesen, die damit der amerikanischen Wirtschaft schaden wollten. Unter seiner Führung würden die USA umgehend aus dem mühsam errungenen Weltklimaabkommen von Paris aussteigen und stattdessen die Gewinnung und Nutzung von Kohle, Erdgas und Erdöl forcieren.

Der Schock seines Wahlsieges stieß vielen so sehr auf, dass gleich eine ganze Reihe von Staaten das Paris-Abkommen noch vor dem Klimagipfel in Marrakesch ratifizierten und es damit in Rekordzeit in Kraft trat. Viele mag dabei die Überlegung gelehrt haben, ein rechtskräftiges Abkommen könne durch Trump nicht so leicht verworfen werden. Inzwischen vernehmbare leise Signale seitens des künftigen Präsidenten, vielleicht gäbe es doch ein wenig Klimawandel, schüren Hoffnung. Aber ist die berechtigt?


Die Trumpsche Weltsicht, so scheint es, ist in zahlreichen anderen nationalpopulistischen Strömungen weltweit en vogue. Für die AfD ist Klimaschutzpolitik laut Parteiprogramm ein Irrweg, der Front National von Marine Le Pen hält die Klimarahmenkonvention für kommunistisches Teufelszeug und aus den nationalistischen Rechtsregierungen Polens oder Ungarns ist Ähnliches zu hören. Nur auf den ersten Blick mag es verwundern, dass sich nationalistische politische Strömungen derart hartnäckig gegen naturwissenschaftliche Binsenweisheiten wenden - die anthropogenen Ursachen des Klimawandels gehören dazu.

Ideologisch, so schrieb jüngst Stefan Schmitt in der Zeit, ist das sehr wohl erklärbar. Denn nennenswerter Klimaschutz ist nur international zu erzielen. Und für jene, die dem Rückzug ins Nationale frönen, entziehen sich solche Weltprobleme gänzlich der nationalen Kontrolle.

Nicht nur Schulden- und Flüchtlingskrisen, auch Ressourcenübernutzung, Klimawandel, ebenso Umwelt-, Natur- und Artenschutz lassen sich letztlich nur durch internationale, griffige und einklagbare Verabredungen lösen. Aber genau diese Instrumente sind den Nationalpopulisten zuwider. Sie werden alles daran setzen, nicht nur mühsam errungene Schritte zum wirkungsvollen Klimaschutz zu torpedieren.

Keine Frage: Der Umwelt- und Ressourcenschutz steht vor neuem ideologischen Widerstand, vor besonderen Herausforderungen. Packen wir's an.

Ihr


Jürgen Wolters

Inhalt

Sprache schafft Identität - Wie das Radio hilft, eine Kultur zu erhalten	4
Das Geschäft mit dem Wald - Gefährlicher Einsatz gegen den Holzschmuggel	6
Dramatischer Schwund vieler Insekten	8
Cupifesto - Das Manifest gegen Wegwerfbecher	10
Zellstoffproduktion statt Nahrungssicherheit - Plantagen in Mosambik	12
Nachhaltigkeit erfahren	14

Finanzkrise bei der Tropenholzlobby

Von den Konten der International Tropical Timber Organization (ITTO), die nachhaltige Forstwirtschaft propagieren soll, sind 18 Millionen Dollar verschwunden. Statt das Geld für den Schutz der Regenwälder zu nutzen, hat sich der umstrittene Verband bei riskanten Investments verspekuliert.

Die ITTO wurde 1986 unter Federführung der Vereinten Nationen gegründet und soll einen verantwortungsvollen Handel mit Tropenholz organisieren. Kritiker werfen der Organisation mit immerhin 73 Mitgliedstaaten seit jeher vor, wenig für den Schutz der Regenwälder zu tun. Zudem gilt die Branche als anfällig für Korruption.

Dervon Umweltschützern als Lobbyorganisation kritisierte Verband hat inhaltlich wenig erreicht – und steht jetzt auch finanziell vor einem Scherbenhaufen. Sechs Millionen Dollar wurden in den Fonds eines australischen Immobilienspekulanten investiert, der mittlerweile bankrott ist. Weitere 12 Millionen Dollar wurden einem fragwürdigen Investmentfonds auf den Cayman Inseln anvertraut.

Als Konsequenz aus dem Skandal hat die ITTO seit Juni 2016 alle Projekte zur nachhaltigen Forstwirtschaft eingestellt, berichtet die Schweizer Organisation Bruno Manser Fonds. Der gesamte Haushalt der ITTO sei zusammengebrochen.

Die ITTO gibt zwar an, keine Hinweise auf illegale Aktivitäten gefunden zu haben. Das erscheint jedoch wenig glaubwürdig. Der Verband weigert sich offenbar, Audits und Untersuchungsberichte darüber zu veröffentlichen, wer die Finanzgeschäfte getätigt hat. Es steht der Vorwurf des Betrugs im Raum.

Das Geld stammt von zwölf Mitgliedstaaten der ITTO, darunter 500.000 Dollar von der Europäischen Union und eine Million Dollar aus der Schweiz.

Im November 2016 wurde Gerhard Dieterle als neuer Direktor der ITTO gewählt. Der Deutsche arbeitet noch bei der Weltbank und wird sein Amt in der ersten Hälfte des nächsten Jahres antreten. Auf ihn wartet viel Arbeit, wenn er das ramponierte Image der Organisation verbessern will.

Schiedsgerichtsklage gegen Nationalpark

In Kolumbien wollen zwei Bergbaufirmen aus den USA und Kanada den Goldabbau in einem Nationalpark im Amazonasgebiet durchsetzen. Mit einer Milliarden-Klage vor einem privaten Schiedsgericht in Texas versuchen sie, den Staat in die Knie zu zwingen.

Die Grundlage dafür liefert ein Freihandelsabkommen, das Kolumbien mit den USA und Kanada geschlossen hat. Es sieht vor, dass ausländische Firmen den Staat vor privaten Schiedsgerichten verklagen können, etwa weil Arbeits-, Umwelt- oder Sozialstandards ihre Profite schmälern.

Nach eigenen Angaben haben die beiden Bergbaufirmen bereits 2007 eine Konzession für den Abbau von Gold in einem Regenwaldgebiet an der Grenze zu Brasilien beantragt. Ein Vertrag wurde aber erst im Oktober 2009 unterzeichnet.

Inzwischen hatte die kolumbianische Regierung hier aber den über eine Million Hektar großen Nationalpark Yaigojé Apaporis eingerichtet und damit sämtliche Bergbauaktivitäten untersagt. Das Gebiet ist die Heimat von sieben indigenen Völkern – und beherbergt eine außergewöhnlich hohe Vielfalt von Tieren, Pflanzen und Landschaften.

Da half es auch nicht, dass die Bergbaufirmen eine der indigenen Gemeinschaften dazu bewegen konnten, gegen die Einrichtung des Nationalparks zu klagen. Hätten sie Recht bekommen, hätten die Firmen mit der Arbeit beginnen können. Doch nach jahrelangen Verfahren durch alle Instanzen entschied das Verfassungsgericht in Bogotá 2015, dass der Nationalpark rechtens und Goldabbau dort nicht zulässig ist.

Nun wollen die Bergbaufirmen die Justiz des südamerikanischen Landes über das Privatgericht in Texas aushebeln - ohne Möglichkeit auf Berufung. Das Wirtschaftstribunal soll über die unglaubliche Summe von umgerechnet 14,5 Milliarden Euro entscheiden – als Schadenersatz für den angeblichen Wert des Goldvorkommens, das die Firmen auszubeuteln wollen. Mit einer Entscheidung wird erst in einigen Jahren gerechnet.



Der Abbau von Gold hat schon in vielen Teilen Kolumbiens tiefe Spuren hinterlassen.

Sprache schafft Identität

Wie das Radio hilft, eine Kultur zu erhalten

Fast wäre die Sprache der Kukuma verloren gegangen - und mit ihr das traditionelle Wissen eines indigenen Volkes im Regenwald von Peru. Aber die Macher des Radio Ucama haben eine Schule gegründet, in der die Jungen von den Alten lernen. Und sie zeigen, wie moderne Medien genutzt werden können, um eine alte Kultur zu erhalten.

Dort wo die Flüsse Ucayali und Marañón zusammenfließen, beginnt der Amazonas. Hier liegt die peruanische Kleinstadt Nauta. Der größte Teil der Bevölkerung stammt vom Volk der Kukuma ab. Seit ihrer Versklavung und Ausbeutung während des Kautschukbooms vor mehr als 100 Jahren haben sich ihre Lebensverhältnisse zunehmend verschlechtert.

Heute ist es die Gier nach Öl, die ihre Lebensgrundlagen bedroht. Aufgewühlte Öl-ablagerungen von Pipelinebrüchen der letzten 40 Jahre vergiften die Fischbestände. Außerdem kommt es immer häufiger zu Überschwemmungen, seit der Rio Marañón ausgebaggert und für die Schifffahrt begradigt wird.

Mit diesen Problemen beschäftigt sich das engagierte Team von Radio Ucama, das zum Sprachrohr für die Menschen in und um Nauta geworden ist. Um die vom Aussterben bedrohte Stamessprache Kukuma zu retten, wurde die Schule Ikuari gegründet. An zwei

Tagen in der Woche treffen sich dort Alte aus den umliegenden Gemeinden, die noch Kukuma sprechen, mit Jungen, die mehr über ihre traditionelle Kultur lernen wollen. Sie erzählen Geschichten und singen in der alten Stamessprache, während die Radiomacher die Jugendlichen dabei unterstützen, ihre Erfahrungen in Musikclips, Reportagen und Radioprogramme umzusetzen.

Medienkompetenz für den Regenwaldschutz

Im letzten Jahr hat ARAs Partner in Ecuador, der Medienpädagoge, Entwicklungshelfer und Dokumentarfilmer Siegmund Thies, den Ort besucht. Begleitet wurde er von zwölf jungen Erwachsenen aus indigenen Gemeinden in Ecuador, Peru und Brasilien, die zu Medienkommunikatoren ausgebildet werden. An Beispielen wie diesem lernen sie, wie Radio, Fernsehen, aber auch das Internet genutzt werden

Mit der eigenen Sprache wächst auch der Stolz auf die indigene Herkunft.



Das Musikvideo KUMBARIKIRA hat national und international großen Erfolg und wurde auf Youtube schon fast 300.000 mal angeklickt.



können, um ihre Kultur und ihren Lebensraum zu schützen.

Das von Brot für die Welt geförderte Projekt "Austausch sprengt Grenzen" wird von drei engagierten Organisationen durchgeführt, die sich in den beteiligten Ländern für Community Radios engagieren. Der erste gemeinsame Schritt war eine sechswöchige Reiseschule, die in Puyo, Ecuador, begann und nach fast 4.000 Kilometern im brasilianischen Tefe endete. Ihr Ziel war es, die Realität und Lebensbedingungen der Bewohnerinnen und Bewohner kennenzulernen und mit Kameras, Aufnahmegeräten und Computern zu begleiten. Beispiele für "Gutes Leben" wurden ebenso dokumentiert wie die Bedrohungen des empfindlichen Ökosystems, das nicht nur die Vielfalt der Pflanzen und Tiere umfasst, sondern auch die kulturelle Diversität seiner Bewohnerinnen und Bewohner.

Ihre erste Station war die Kichwa-Gemeinde Sarayaku in Ecuador. Dort nutzen sie die neuen Medien schon länger, um ihre kulturellen Traditionen mit der Moderne zu vernetzen und sich auszutauschen. So haben sie sich den internationalen Ruf als „gallisches Dorf“ Amazoniens verschafft, das sich mit Medienkompetenz bislang sehr erfolgreich gegen die Ölindustrie durchsetzen konnte.

„Zusammen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern haben wir unsere Reise mit Wort- und Filmbeiträgen und Fotos dokumentiert“, erklärt Siegmund Thies. „Wir haben ihnen gezeigt, wie sie mit den Aufnahmegeräten und Kameras umgehen müssen.“ In weiteren Medientrainingsworkshops ging es um die Chancen und Risiken bei der Nutzung des Internets. „Auf lange Sicht möchten wir ein länderübergreifendes Kommunikationsnetzwerk mit einem Medien- und Kulturzentrum, mit Community Radios und Internetnutzungsmöglichkeiten etablieren“, sagt der Dokumentarfilmer. „Dort sollen dann die zukünftigen „comunicadores amazonicos“ ausgebildet werden: Medienspezialisten und Künstler, die ihre Kompetenzen in und für ihre Gemeinden einsetzen können.“

Auch das Radio in Nauta ist für die jungen Medienkommunikatoren ein gelungenes Beispiel dafür, wie Medien und Öffentlichkeit genutzt werden können, um ihre Kultur und ihren Lebensraum zu schützen. Die gemeinsame Reise hat ihnen gezeigt, wie wichtig es ist, die neuen Medien zu verstehen und für die eigenen Ziele zu nutzen.

Die zwölf jungen Indigenas haben in den sechs intensiven Wochen gemeinsamen Diskutierens und Zusammenlebens viel von- und miteinander gelernt. Sie haben Erfahrungen



gemacht, die sie in ihre traditionellen Gemeinden mitnehmen und anwenden werden.

Während der Austauschreise wurde begonnen ein vielgestaltiges Netzwerk zu knüpfen. Mit der Webseite www.pororoca.red soll ein Forum für Medienmachende aus dem Amazonas geschaffen werden.

Mit dem Radio ist es leichter, die mündlichen Überlieferungen der indigenen Völker aufzugreifen.

Hilfe für die Kukuma

Vor wenigen Tagen erreichte uns eine Nachricht von Leonardo Imaina, dem Leiter des Radio Ucamara. Seit Monaten nimmt die Gewalt paramilitärischer Gruppen auch in dieser Region zu. Sie richtet sich insbesondere gegen die, die sich für die Rechte der Kukuma einsetzen.

Leider ist jetzt der Sender des Radios ausgefallen, so dass ein wichtiges Medium fehlt, um die über ein weites Gebiet verstreut lebenden Menschen zu informieren. Gerade die Sendungen in der alten Stammsprache leisten einen wichtigen Beitrag, um die kulturelle Identität und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken.

Wir möchten Sie deshalb bitten, uns bei der Reparatur des Senders und der Aufrechterhaltung der wichtigen Arbeit der Schule Ikuari mit Ihrer Spende zu unterstützen.

Stichwort: Kukuma

**ARA Spendenkonto
DE63 4805 0161 0072 217 300**

Das Geschäft mit dem Wald

Gefährlicher Einsatz gegen den Holzschmuggel

Für seinen Einsatz im Kampf gegen den illegalen Holzeinschlag ist der kambodschanische Umweltaktivist Ouch Leng in diesem Jahr mit dem renommierten Goldman Preis ausgezeichnet worden. ARA arbeitet beim Schutz des Prey Lang Waldes eng mit ihm zusammen.

Wer sich in Kambodscha für den Schutz des Waldes einsetzt, lebt gefährlich. In den vergangenen zehn Jahren sind mehr als ein Dutzend Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten ums Leben gekommen. Schon mehrfach hatte auch Ouch Leng das Gefühl, einer der nächsten zu sein.

Vor einigen Jahren war er mit anderen Aktivist*innen im Virachey Nationalpark nahe der vietnamesischen Grenze. Als sie einige Holzfäller nach dem Weg zu einer Holzkonzession fragten, benachrichtigten diese eine Gruppe kambodschanischer Soldaten. Sie wurden durchsucht und mit vorgehaltener Waffe gezwungen, die Soldaten zu einer vier Stunden entfernten Rangerstation zu begleiten. "Wir hatten Panik", sagte Leng. "Aber mit unseren Motorrädern konnten wir in einen Waldweg einbiegen, auf dem uns die Soldaten mit ihrem LKW nicht fol-

gen konnten." Sie sind die ganze Nacht weiter gefahren und waren schließlich in Sicherheit. "Das hat sich gelohnt. Zwei Kameras haben die Soldaten nicht gefunden. Und darauf hatten wir wichtige Fotos und Videos von illegalem Holzeinschlag."

Trotz Verboten: Mit Holz lassen sich weiter gute Geschäfte machen

1990 war Kambodscha noch zu etwa drei Vierteln bewaldet. Heute sind es weniger als 60 Prozent. Eine wichtige Ursache für die Entwaldung ist der illegale Holzeinschlag in und um Landkonzessionen, die auch innerhalb von Schutzgebieten vergeben werden.

Zusammen mit lokalen Aktivist*innen hat Ouch Leng über 50 dieser Konzessionen besucht. Immer wieder ist er dabei auf die Machenschaf-

Ouch Leng (links) bei der Dokumentation von illegalem Holzeinschlag in einem Schutzgebiet.



ten von Try Pheap gestoßen, einem prominenten kambodschanischen Geschäftsmann, der nicht nur Konzessionen im ganzen Land besitzt, sondern auch den Holzexport nach Vietnam und China kontrolliert.

Anfang des Jahres wurden von der Regierung 26 Konzessionen rückgängig gemacht, darunter auch zwei von Try Pheap. Sie umfassten über 25.000 Hektar Land im Virachey Nationalpark und waren 2013 von Ouch Lengs Organisation, der Cambodia Human Rights Task Force, untersucht worden.

"Die von Korruption geprägten Beziehungen zwischen Regierung und Holzbaronen, die Leng in seinen Berichten darstellt, haben sowohl innerhalb als auch außerhalb Kambodschas dazu beigetragen, dass die Vergabe von Landkonzessionen zunehmend kritischer betrachtet wird", heißt es in der Begründung für die Vergabe des mit 175.000 Dollar dotierten Goldman Preises.

Der Wald sichert das Überleben

Ouch Leng wurde 1975 geboren, gerade als die vierjährige Terrorherrschaft der Roten Khmer begann, der etwa 1,7 Millionen Menschen zum Opfer fielen. Seine Familie musste ihr Land in der Nähe der Hauptstadt Phnom Penh verlassen und wurde in eine entlegene Provinz an der Grenze zu Thailand umgesiedelt. In den 1980er Jahren überlebten sie durch den Verkauf von Rattan, den sie im Wald sammeln konnten. Hier begann die Liebe zum Wald, der der Familie auch Fisch, Fleisch und Früchte lieferte.

Nachdem er 1997 ein Jurastudium abgeschlossen hatte, arbeitete er für kambodschanische Menschenrechtsgruppen und später für ein Waldkartierungsprogramm, das von der amerikanischen Entwicklungsorganisation USAID finanziert wurde.

Als er vor fünf Jahren mit seiner investigativen Arbeit begann, gab es zunehmend auch Kontakte mit den von ARA unterstützten Organisationen, die sich für den Schutz des Prey Lang Waldes einsetzen.

Schutzgebiet ohne Schutz

Im Mai dieses Jahres konnte erreicht werden, dass 430.000 Hektar von Prey Lang zum Schutzgebiet erklärt wurden und nun unter der Kontrolle des Umweltministeriums stehen. Doch der illegale Holzeinschlag geht bis heute weiter. Ziel der Holzfäller sind insbesondere die Harzbäume, die für die lokale Bevölkerung eine

der wichtigsten Einnahmequellen darstellen.

Im September wandten sich mehrere Umweltorganisationen öffentlich an die amerikanische Entwicklungsagentur USAID, die in der Region ein Programm unter dem Namen Supporting Forests and Biodiversity durchführt. Marcus Hardtke, ARAs Kontaktmann in Kambodscha, wirft der Organisation vor, sich seit vier Jahren nicht mit dem wichtigsten Problem in der Region zu befassen. Trotz eines erst kürzlich erlassenen Verbots des Holzeinschlags sind fünf Sägewerke in Betrieb, die aus den umliegenden Kommunalwäldern und dem Schutzgebiet mit Nachschub versorgt werden.

In ihrer Stellungnahme fordern die Organisationen USAID auf, einzugreifen und die Dorfgemeinschaften in ihrem Projektgebiet vor dem Holzeinschlag in ihren Wäldern zu schützen. Dafür muss man aber bereit sein, sich mit den Holzfirmen anzulegen, die gemeinsam mit den örtlichen Behörden und der Forstverwaltung an dem Geschäft mit dem Holz verdienen.

Ouch Leng, der die Stellungnahme auch unterzeichnete, befürchtet, dass der Wald bald keine traditionellen Einkommensquellen mehr liefert. "Wenn alle Harzbäume gefällt sind, gibt es für viele keinen Grund mehr, das zu schützen, was vom Wald übrig ist."

Um das zu verhindern, unterstützt seine Organisation die Dorfbewohner dabei, die Harzbäume mit Warnschildern zu versehen. Außerdem werden die Holzfäller darüber informiert, dass sich in den Bäumen dicke Nägel befinden, die die Ketten der Motorsägen reißen lassen.

Mit Warnschildern an Harzbäumen konnten bereits erste Erfolge erzielt werden.



Auf der Kippe

Dramatischer Schwund vieler Insekten

Wenn über bedrohte Arten gesprochen wird, dann ist meist von Pandabären, Tigern, Gorillas oder anderen charismatischen Wirbeltieren die Rede. Insekten, zu denen die meisten ohnehin ein eher zwiespältiges Verhältnis haben, finden deutlich weniger Aufmerksamkeit. Dabei sind zahlreiche Arten ernsthaft gefährdet und ihr Verlust schädigt uns selbst deutlich mehr als der von Gorilla und Co.

Die älteren unter uns erinnern sich noch: Wer früher sommertags mit dem Auto in Urlaub fuhr, bei dem gehörte zu jedem Tankstop die Reinigung der Frontscheibe von den Überresten zahlloser Insekten. Heute erbeuten wir kaum noch Mücken oder Fliegen - was deutlich macht, dass die Bestände flugfähiger Insekten dramatisch zurückgegangen sein müssen.

Anders als bei vielen Wirbeltieren gibt es bei Insekten deutlich weniger systematische Untersuchungen zu ihrer Bestandsentwicklung. Von den europäischen Schmetterlingsarten wissen wir, dass jede dritte Art in ihrem Bestand abnimmt, jede zehnte vom Aussterben bedroht ist. Von den Libellenarten ist jede sechste existenziell gefährdet.

Deutlich dramatischer als der qualitative Verlust an Insekten, also der einzelner Arten, scheint sich heute der zahlenmäßige Verlust

an Insekten zu vollziehen. Aufschlussreiche und weltweit beachtete Erkenntnisse darüber verdanken wir aktuell dem Entomologischen Verein Krefeld. Der hat an unterschiedlichen Stellen über mehrere Jahrzehnte mit speziellen Fallen Insekten gesammelt und mengenmäßig bestimmt. Ein Vergleich früherer und heutiger Fangzahlen zeigt, dass die Biomasse von Fluginsekten seit der Jahrtausendwende um bis zu 80 Prozent zurückgegangen ist. Es deutet sich auch an, dass sich der Verlust an Insektenvielfalt zunehmend schneller vollzieht. Einzelergebnisse zeigten etwa, dass dabei fast 60 Prozent der Tagfalter- und Hummelarten vollständig verschwunden sind.

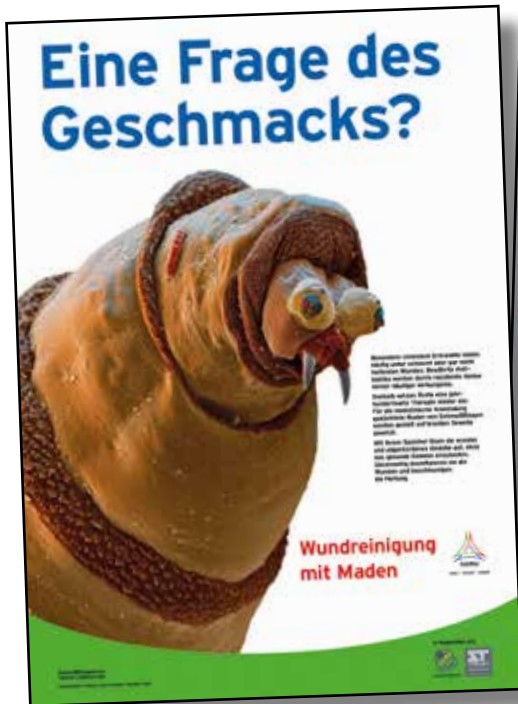
Langzeitbeobachtungen fehlen

Solche systematischen Untersuchungen über längere Zeiträume gibt es bislang andernorts kaum. Zur Zeit kann deshalb nur gemutmaßt werden, dass Bestandsentwicklungen wie die in Nordrhein-Westfalen auch für vergleichbare Regionen in anderen Teilen Deutschlands oder Europas zutreffen.

Über die Ursachen des Rückgangs der Insektenbestände gibt es bislang mehr Vermutungen als wissenschaftliche Erkenntnisse. Aber es darf als sicher gelten, dass neben der Zerstörung natürlicher Lebensräume die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung, die zunehmend engeren Fruchtfolgen und der Einsatz von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln zu den wichtigen Ursachen zählen. Besonders in der Kritik steht dabei eine Gruppe neuer Insektizide, die Neonicotinoide, über deren weitere Zulassung innerhalb der EU trotz zahlreicher Belege für ihre z.B. Bienen-schädliche Wirkung immer noch heftig gestritten wird.

Ohne bestäubende Insekten wären auch die meisten unserer Blütenpflanzen bedroht.





"Dienstleister" Insekten

Insekten sorgen bei Dreiviertel unserer Kulturpflanzen für eine erfolgreiche Ernte. Experten schätzen den weltweiten wirtschaftlichen Nutzen allein ihrer Bestäubungsleistung auf mindestens 265 Milliarden Euro pro Jahr.

Insekten sind wichtige Akteure in vielen Recyclingprozessen in der Natur, wirken als Gesundheitspolizisten, bergen bemerkenswerte Systemlösungen für das Ingenieurwesen wie die Medizin. Sie sind bedeutsame Modellprojekte für viele Forschungsdisziplinen. Und ganz nebenbei liefern sie rund zwei Milliarden Menschen hochwertige Eiweißnahrung.

Freunde unter den Menschen haben sie gleichwohl nur wenige. Das Interesse an ihrer zunehmenden Gefährdung ist bei den meisten gering. Um das zu ändern, hat ARA zusammen mit dem Bielefelder Naturkundemuseum und verschiedenen Wissenschaftlern eine 12-teilige Plakatserie entwickelt, die anschaulich auf besonders beeindruckende "Dienstleistungen" von Insekten aufmerksam macht - mehr als gute Gründe, sich für den nachhaltigen Schutz der Krabbeltiere zu erwärmen.

In Bielefeld zieren die Großplakete die Haltestellen der Stadtbahn zwischen Naturkundemuseum und Universität.



Ein globales Manifest gegen Wegwerfbecher und Papierverschwendung

Ex und hopp: Milliarden Wegwerfbecher aus Papier landen weltweit jeden Monat im Müll. ARA will das nicht länger hinnehmen und veröffentlichte zum Internationalen Tag des Kaffees am 29. September gemeinsam mit dem Environmental Paper Network das „Cupifesto“ – ein Manifest, das eine Welt ohne Wegwerfbecher fordert. Denn diese stehen für einen verschwenderischen Ressourcenverbrauch und die gedankenlose Akzeptanz von immer weiter wachsenden Müllbergen.

Jedes Jahr werden allein in Deutschland bis zu 10 Milliarden Einwegbecher für Kaffee und andere Getränke genutzt und weggeworfen - eine unglaubliche Verschwendung von Rohstoffen und eine große Belastung für die Umwelt. JedeR von uns verbraucht im Durchschnitt 130 Becher pro Jahr! Weltweit ist die Zahl von Wegwerfpapierbechern astronomisch hoch und wird auf mindestens 58 Milliarden pro Jahr geschätzt - andere Quellen geben ihre Menge bis zu doppelt so hoch an.

Ihre Herstellung verbraucht mindestens eine Million Tonnen Papier, wofür 32 Millionen Bäume gefällt und 100 Milliarden Liter Wasser benötigt werden. Und die Treibhausgasemissionen entsprechen denen einer halben Millionen Autos.

Neben den Wegwerfbechern aus kaum recycelbarem Polystyrol werden hauptsächlich

Papierbecher verwendet. Hierfür kann aber nur wenig Altpapier genutzt werden, da dies Mineralölanteile ins Getränk bringen könnte. Für das Becher-Papier müssen also immer neue Bäume gefällt werden.

Das Environmental Paper Network, ein Netzwerk von 145 Umweltorganisationen aus der ganzen Welt, in dessen Leitungskomitee ARA mitarbeitet, fordert das Ende des Wegwerfbeckers und wendet sich damit an Unternehmen, Politik und VerbraucherInnen.

Recycling nicht möglich

Der größte Teil der Becher kann nicht recycelt werden, weil die innen liegende Kunststoffbeschichtung so mit den Fasern verklebt, dass eine Trennung kaum möglich ist. So werden in Deutschland ca. 65.000 Tonnen Papier jedes Jahr alleine für unsere to-go-Getränkbecher verbraucht - und der Konsum ist stark ansteigend. Hinzu kommt der Plastikmüll aus Deckeln, Rührstäben und Plastikmanschetten, so dass Wegwerfbecher inzwischen mehr Müll verursachen als Plastiktüten insgesamt.

Um die Wälder zu entlasten, muss der Papierkonsum künftig erheblich verringert werden. Und Wegwerfprodukte wie die Coffee-to-go-Becher haben in einer zukunftsorientierten und nachhaltigen Gesellschaft einfach keinen Platz mehr.

Es gibt Alternativen

Natürlich gibt es die nachhaltige Alternative: Mehrwegbecher aus Keramik, Edelstahl oder Hartplastik. Nach Forschungen haben selbst die ökologisch ungünstigsten Mehrwegbecher eine bessere Umweltbilanz als die

Proteste vor der Zentrale von Starbucks in Seattle.



besten Einwegbecher. Durch die Anschaffung eines eigenen Mehrwegbechers kann jeder dazu beitragen, etwas zu verändern.

Auf Dauer helfen aber nur klare Regelungen. ARA und alle anderen Verbände fordern daher das baldige Ende von Einwegbechern und alternative Mehrwegbechersysteme, die es den VerbraucherInnen leichter machen, nachhaltiger zu konsumieren. Wenn hier freiwillig von Seiten der Anbieter nichts geschieht, werden wir als Umweltverbände den Druck auf den Gesetzgeber erhöhen und Steuern oder Abgaben für Wegwerfprodukte fordern.

Anbieter zeigen erste positive Veränderungen

Anfragen von Umweltverbänden bei den verschiedenen Anbietern und weltweite Aktionen und Aufrufe gegen Wegwerfbecher zeigen erste Wirkungen. Während viele Unternehmen bzw. Geschäfte bis vor Kurzem noch erhebliche Bedenken hatten, aus hygienischen Gründen eigens mitgebrachte Becher zu füllen, sind nun erfreulicherweise immer mehr Anbieter bereit, dies zu erlauben – dabei z.B. die Deutsche Bahn und McDonalds. Letztere planen, in Zukunft für Getränke einen Rabatt von 10 Prozent bei mitgebrachten Bechern zu gewähren. Andere Unternehmen räumen längst höhere Rabatte von bis zu 30 Cent ein und bewerben dies teilweise sogar intensiv. Wichtig bleibt, dass VerbraucherInnen immer wieder bei Anbietern nachfragen und diese so zum Umdenken anregen.

Immer mehr Vorbildprojekte ...

Das Aktionsbündnis „Müllarmes Tübingen“ hat den jährlich rund 2,9 Millionen verkauften Einwegbechern in ihrer Stadt den Kampf angesagt. Unter dem Motto „tü go – besser bechern“ werden bereits in 13 Tübinger Geschäften für ca. 7 Euro sogenannte KeepCups angeboten – schick designte Mehrwegbecher aus Recyclingkunststoff. Und wer dort seinen Kaffee in einen mitgebrachten Becher füllen lässt, bekommt mindestens 20 Cent Rabatt. Die Stadt folgt damit ihrer Universität, wo dies schon seit 2013 praktiziert wird und das Müllaufkommen auf dem Campus reduziert.

In Berlin wurde mit dem Projekt „Just Swap It“ ein Pfandsystem für Mehrwegbecher ins Leben gerufen. Sie müssen nicht gekauft werden, sondern können ausgeliehen werden. So können KundInnen für 4 Euro einen wiederbenutzbaren Becher mitnehmen und ihn in jeder teilnehmenden Filiale zurückgeben. Aktuell läuft die Pilotphase mit fünf Test-Cafés



in Berlin Kreuzberg und Neukölln. Damit ist der entspannte und umweltfreundliche Kaffee für unterwegs kein Problem – auch für diejenigen, die sich nicht selbst einen Becher mitnehmen wollen.

Im größeren Stil hat die Stadt Freiburg ein ähnliches System etabliert. Zusammen mit der Abfallwirtschaft initiiert, wurden 5000 Mehrweg „Freiburg Cups“ in 15 Cafés verteilt, die für einen Euro Pfandgebühr zu bekommen sind und in allen beteiligten Cafés wieder abgegeben werden können.

Dem gegenüber stehen aber auch besonders schwarze Schafe, sprich Anbieter, die nicht einmal Tassen und Teller für die sitzende Kundschaft anbieten. Empfehlenswert wäre, hier seinen Unmut darüber kund zu tun und seinen Kaffee woanders zu kaufen – damit sich beim so wichtigen Thema Müllvermeidung in Zukunft endlich etwas bewegt.

Infos, Aktionen und Medien aus aller Welt rund um das „Cupifesto“ gibt es unter www.environmentalpaper.eu/cupifesto

„Besser Bechern“ heißt das Motto unter dem die Keep-Cups in Tübingen angeboten werden.



Zellstoffproduktion statt Nahrungssicherheit

Eukalyptusplantagen in Mosambik

Die weltweite Nachfrage nach schnellwachsendem Holz für Papier, andere Zelluloseprodukte und in zunehmendem Maß auch zur Energiegewinnung nimmt ständig zu. Damit steigen die Flächen der Forst-Monokulturen rasant an. So auch in Mosambik – einem der ärmsten Länder der Erde. Clemente Ntauzi von der mosambikanischen Organisation ADECRU berichtete über die Auswirkungen auf einer Tagung in den Niederlanden, zu der ARA und das Environmental Paper Network eingeladen hatten.

Nach Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO haben Holzplantagen im globalen Süden zwischen 1990 und 2012 von 95 Mio. ha auf 153 Mio. ha zugenommen, eine Steigerung von mehr als 50 Prozent. Dieser Trend hat vor ungefähr 10 Jahren auch Mosambik erreicht. Da die Regierung besonders auf Großinvestoren für die Land- und Forstwirtschaft setzt und Zentral- und Nordmosambik bei ausländischen InvestorInnen als besonders geeignet für Forstplantagen anpreist, werden in den nächsten Jahren noch Millionen Hektar dazu kommen.

Investor aus Europa: Zellstoffgigant Portucel

Zu den wichtigsten Investoren gehört das portugiesische Unternehmen Portucel, mittlerweile umbenannt in „The Navigator Company“, einer der größten Papier- und Zellstoffprodu-

zenten in Europa. Bei einem Staatsbesuch im Juli 2015 hat der mosambikanische Präsident Filipe Nyusi das Werk von Portucel im Süden Portugals besucht und für den Bau einer Zellstofffabrik in Mosambik geworben.

Portucel Mozambique, die 100%ige Tochtergesellschaft von Portucel, pflanzt bereits in großem Umfang Eukalyptus auf 365.000 ha in den Provinzen Manica und Zambezia an. Damit soll die im Distrikt Mocuba, Zambezia, geplante Papierfabrik beliefert werden, die bis 2023 betriebsbereit sein soll. Mit einer geplanten Produktionskapazität von 1,5 Mio. Tonnen Zellulose pro Jahr wird Portucel damit seine derzeitige Jahresproduktion von 1,4 Mio. t verdoppeln.

Nach Firmenangaben handelt es sich in Mosambik um ein integriertes Forstprojekt mit Forstplantagen, Zellulose- und Papierproduktion sowie Biomasse-Kraftwerken mit einer Kapazität von je 50 Megawatt. Das geplante Investitionsvolumen liegt bei 2,1 Mrd. Euro und es sollen bis zu 7.000 ArbeiterInnen beschäftigt werden. Der künftig produzierte Zellstoff ist allerdings in erster Linie für den Export bestimmt.

Im September 2015 wurde von Portucel Moçambique die größte Baumschule Afrikas in Betrieb genommen, deren vorläufigen Kapazität bei 12 Mio. Setzlingen pro Jahr liegt. Die Kapazität könnte bis 2016 auf das Doppelte gesteigert werden. Dies zeigt den enormen Expansionsbedarf der Plantagen, für die zum großen Teil traditionell genutztes Farmland, aber auch noch bestehende Naturwälder vernichtet werden.

Die zur Weltbankgruppe gehörende International Finance Corporation (IFC) ist seit Dezember 2014 mit einem Anteil von 20 Prozent an Portucel Moçambique beteiligt und wird die Projektkomponente „Gemeindeentwicklung“

Eukalyptus-Plantagen sollen nur auf "ungenutztem" Land entstehen, ...

Peter Steudtner/panphotos.org



mit 40 Mio. USD und einem internationalen Expertenteam unterstützen. Laut IFC sind die zukünftigen Produkte (Zellulose und Biomasse) ausschließlich für den Export bestimmt und sollen bis 2023 ein Verkaufsvolumen von jährlich 1 Mrd. US-Dollar erreichen.

Falsche Versprechungen

Obwohl bisher nur ein geringer Teil der geplanten Forstplantagen angelegt wurde, sind Konflikte um Landnutzung zwischen den InvestorInnen und der lokalen Bevölkerung bereits an der Tagesordnung, wie mehrere Studien und Filmdokumentationen belegen. Die versprochenen Arbeitsplätze und der Bau von sozialer Infrastruktur wie Brunnen, Krankenstationen und Schulen lässt auf sich warten. Die Bevölkerung, die keine Unterstützung bei der Vertretung ihrer Interessen von der lokalen Distriktverwaltung oder der Provinzregierung erhält, da die Plantagen meist „von ganz oben“ genehmigt und politisch durchgesetzt werden, fühlt sich verraten und hintergangen. Zwar ist es für die lokalen Gemeinden schwierig und oft auch gefährlich, gegen die Interessen der politischen Eliten ihr Land zu verteidigen. Trotzdem gingen bereits Plantagen in Flammen auf und es kam mehrfach zu offenem Widerstand und Protesten, die von der Polizei gewaltsam niedergeschlagen wurden.

Die nach mosambikanischem Landrecht vorgeschriebenen Gemeindegemeinschaftskonsultationen werden nicht ordnungsgemäß durchgeführt. Vereinbarungen zwischen traditionellen Machthabern (régulos) und Investoren über die Begrenzung der Plantagen auf marginale Flächen werden nicht eingehalten. Die Konflikte spitzen sich immer dann zu, wenn fruchtbares Land in der Nähe der Dörfer unrechtmäßig beschlagnahmt wird. Mittlerweile gibt es Gemeinden, die vollständig von Eukalyptusplantagen umschlossen sind.

Nahrungssicherheit in Gefahr

Da in den ländlich geprägten Provinzen in Zentral- und Nordmosambik mehr als 80 Prozent der Bevölkerung von der Subsistenzlandwirtschaft leben, wird die Nahrungssicherheit der Familien durch den Verlust landwirtschaftlicher Flächen und Weiden akut bedroht. Die Lage der Kleinbäuerinnen und -bauern, die von staatlicher Seite keinerlei Unterstützung erhalten, ist durch witterungsbedingte Katastrophen wie Überschwemmungen und Dürreperioden ohnehin prekär. Wenn der Zugang zu landwirt-



schaftlichen Flächen immer schwieriger wird, ist auch die Nahrungsmittelversorgung lokaler Märkte in Gefahr.

Ernüchterung macht sich breit, wenn nach einem oder zwei Jahren klar wird, dass die meisten der versprochenen Arbeitsplätze nur befristet sind. In der Phase der Landvorbereitung und Pflanzung wird eine große Zahl von SaisonarbeiterInnen beschäftigt, die Arbeitsplätze werden aber drastisch gekürzt, sobald eine Plantage etabliert ist. Es kommt dann immer wieder zu Protesten entlassener ArbeiterInnen, die von der Polizei niedergeschlagen werden. Wie viele dauerhafte Arbeitsplätze tatsächlich in den Forstplantagen geschaffen wurden, lässt sich nicht feststellen, da sehr unterschiedliche Angaben über Beschäftigungszahlen existieren.

Weitere Auswirkungen

Im Gegensatz zu anderen Regionen mit großflächigen Forst-Monokulturen, wie z.B. Südafrika, sind in Mosambik noch keine Klagen über einen sinkenden Grundwasserspiegel zu hören. Da bei Eukalyptus die Spitze des Wasserverbrauchs erst nach etwa 15 Jahren erreicht wird, werden diese Probleme und andere negative ökologische Folgen, wie der Verlust der Biodiversität, die Degradierung von Böden, Erosionsanfälligkeit und Kontaminierung des Trinkwassers durch den Einsatz von Herbiziden und Pestiziden erst in einigen Jahren in Erscheinung treten.

ARA wird gemeinsam mit dem Environmental Paper Network im kommenden Jahr eine Studie zu den Auswirkungen des geplanten Zellstoffwerks in Mosambik herausgeben.

... aber immer häufiger wird auch fruchtbares Ackerland beschlagnahmt.

Peter Steudtner/panphotos.org

Weitere Informationen finden sich auch in der Studie „Auf dem Holzweg – Forstplantagen in Mosambik“ des Koordinierungskreises Mosambik (KKM)

kkmosambik.de/content/wp-content/uploads/2016/01/KKM_AufDemHolzweg.pdf

Nachhaltigkeit erfahren

Global Development Goals für alle

2011 hatte ARA für das Welthaus Bielefeld an einem 25 Kilometer langen Radweg quer durch den innerstädtischen Grüngürtel der ostwestfälischen Metropole sieben Erlebnisstationen zu den so genannten Millennium-Entwicklungszielen (MDGs) errichtet - ein bis heute bundesweit einzigartiges Projekt, um den Nachhaltigkeitsdiskurs einer breiten Bevölkerung näherzubringen.

Vor gut einem Jahr beschloss die UN-Staatengemeinschaft die neue "Agenda 2030" und verabschiedete die 17 "Sustainable Development Goals", die ab sofort den neu gestalteten Bielefelder "Global Goals Radweg" mit Anregungen für alle füllen. Die Idee dieses Kooperationsprojektes von Welthaus Bielefeld und ARA findet inzwischen erfreulicherweise auch Nachahmer in anderen Kommunen.

Die Verabschiedung neuer Ziele durch die Staatengemeinschaft der Vereinten Nationen wurde notwendig, weil die MDGs 2015 vereinbarungsgemäß nach 15 Jahren ausliefen. Sie waren im Wesentlichen soziale Ziele wie Verbesserung der Lebensbedingungen benachteiligter Menschen, Bekämpfung von Armut, Hunger und Volksseuchen, Senkung von Mütter- und Kindersterblichkeit oder die Förderung von Bildung.

Auch wenn längst nicht alle Ziele erreicht wurden, so können sich manche Erfolge sehr wohl sehen lassen. Beispielsweise ging in den letzten 15 Jahren die Anzahl extrem armer Menschen von deutlich über 40 Prozent auf etwa 10

Prozent zurück. Der Anteil der Hungerleidenden Menschen fiel im gleichen Zeitraum von über 18 auf knapp 11 Prozent der Weltbevölkerung. Und die Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahr konnte halbiert werden.

Insgesamt waren die Vorgaben der MDGs dennoch zu wenig ambitioniert. Sie klammerten wichtige Handlungsfelder wie Ressourcenschutz, zunehmende Umweltzerstörung oder den Klimawandel aus, und sie reflektierten zu wenig die wachsenden Folgen von Finanz-, Wirtschafts- oder Nahrungsmittelkrisen. Die 17 Ziele nachhaltiger Entwicklung (SDGs) mit insgesamt 169 Unterzielen, auf die sich die

Wer verdient woran was zu wessen Lasten? SDG-Ziel 16 fordert mehr Rechtsstaatlichkeit, die Offenlegung von Geldflüssen und Wirtschaftsbeziehungen. Nur so lassen sich Korruption, Vetternwirtschaft, Steuerhinterziehung und Bestechung bekämpfen.



193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen im September 2015 letztlich neu verpflichteten, verbinden wirtschaftliche, soziale und ökologische Fragen. Sie gehen damit deutlich über die MDGs hinaus. Bis 2030 sollen sie verwirklicht werden und für diesen Prozess wurden konkrete Indikatoren zur Fortschrittsmessung deklariert.

Handlungsfeld Deutschland

Anders als die MDGs gelten die SDGs für alle Länder. Sie sind - natürlich auch in Deutschland - in sehr konkrete nationale Zielsetzungen zu übersetzen. Bereits Ende 2014 hatte die Bundesregierung beschlossen, die Nationale Nachhaltigkeitsstrategie maßgeblich an den SDGs zu orientieren. Folgerichtig hat die Bundesregierung dann Mitte dieses Jahres den Entwurf einer Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie vorgelegt, der diesen Vorgaben grundsätzlich entspricht.

Die deutschen Umwelt- und Entwicklungsverbände haben die Vorlage der Bundesregierung grundsätzlich begrüßt, nicht zuletzt deshalb, weil eine Reihe von Indikatoren bezüglich der internationalen Auswirkungen deutscher Politik und wirtschaftlichen Handelns unseres Landes benannt wurden. Sie fordern gleichwohl härtere und deutlichere Handlungsvorgaben, zum Beispiel eine klare Abkehr vom Dogma des quantitativen Wirtschaftswachstums. Die langfristige Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen weltweit muss zur bestimmenden Basis für jede wirtschaftliche und soziale Entwicklung werden.

Beteiligung der Zivilgesellschaft

Deutschland ist noch längst nicht nachhaltig, unser Ressourcen- und Energieverbrauch ist unverändert viel zu hoch - mit weltweiten negativen Auswirkungen. Die Beteiligung der Zivilgesellschaft bei der Erreichung der SDGs Ziele ist deshalb essentiell. Aufklären und Anregungen zum eigenen Handeln geben, ist deshalb dringend geboten.

Genau das geschieht auf dem Bielefelder "Global Goals Radweg", der mitten in der innerstädtischen Erholungslandschaft acht besonders wichtige Handlungsfelder plakativ ausleuchtet - Bildung für nachhaltige Entwicklung gewissermaßen im Vorbeigehen. Wobei nicht unerwähnt bleiben sollte, dass das Welthaus Bielefeld und die kooperierenden Schulen dafür auch ein sehr engagiertes Begleitprogramm vorhalten.



SDG-Ziel 10 - Die Ungleichheit in den Ländern und zwischen den Ländern verringern



SDG-Ziel 4 - Hochwertige und gleichberechtigte Bildung für alle. An dieser Station können sich die Besucher dem Thema mit Hilfe eines Würfelspiels nähern.

Der Klimawandel gefährdet auch den Fortbestand zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Gewinnen durch den Klimawandel werden nur wenige.





Fördermitgliedschaft

Ich möchte die Arbeit von ARA regelmäßig unterstützen.

Dafür erteile ich ARA diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4 jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

IBAN

BIC

Datum / Unterschrift

Projekt-Partnerschaft

Ich möchte das folgende Projekt von ARA regelmäßig unterstützen:

Dafür erteile ich ARA diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4 jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

IBAN

BIC

Datum / Unterschrift

<input type="text"/>
Vorname, Name
<input type="text"/>
Straße und Hausnummer
<input type="text"/>
PLZ und Ort
<input type="text"/>
E-mail
<input type="text"/>

Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz e.V.

August Bebel Str. 16 - 18
33602 Bielefeld

Tel. 0521 - 6 59 43
Fax 0321 - 213 140 96

Email: ara@araonline.de
Internet: www.araonline.de

Spendenkonto

bei der Sparkasse Bielefeld
IBAN DE63 4805 0161 0072 217 300
BIC SPBIDE33XXX

Impressum:

Redaktion:
Wolfgang Kuhlmann, Jürgen Wolters

Titel:

Kinder der Kukuma, Foto Siegmund Thies

Bilder: Siegmund Thies, Ouch Leng, Wolfgang Kuhlmann, Peter Steudtner

Das ARA Magazin erscheint jährlich.
Mitglieder und Förderer von ARA erhalten es kostenlos.

gedruckt auf 100% Recyclingpapier